

**3. Raum als Text-Funktion/
L'espace comme fonction textuelle**

THE SPACE OF THE PAGE

The page leads an underhand existence. Lost among its brethren within the covers of a book, or singled out to carry, all on its own, a limited piece of scribbling; turned, torn, numbered, dog-eared; lost or recalled, lit up or deleted, skimmed or scrutinized, the page comes into our reader's consciousness only as a frame or container of what we mean to read. Its brittle being, barely corporeal in its two dimensions, is dimly perceived by our eyes as they follow the track of the words. Like a skeleton supporting the skin of a text, the page disappears in its very function, and in that unprepossessing nature lies its very strength. The page is the reader's space; it is also the reader's time. Like the changing numbers of an electronic clock, the pages mark the numbered hours, a doom to which we, the readers, are called to submit. We can slow down or speed up our reading, but whatever we do, as readers, the passing of time will always be clocked by the turning of a page. The page limits, cuts, extends, censors, reshapes, translates, stresses, defuses, bridges and separates our reading which we arduously attempt to reclaim. In this sense, the act of reading is a power struggle between reader and page over the dominion of the text. Usually, it is the page that wins.

According to Jorge Luis Borges, the infinite Library of Babel which he imagined containing all the books in the universe (not only all those that have already been written but all those that may or may not be one day written), could be reduced to no more than one book. In a footnote to the story, Borges suggests that the vast library is useless: one single volume would suffice, if that volume were made up of an infinite number of infinitely thin pages. The handling of this volume would, of course, be painfully cumbersome: each apparent page would unfold into other pages, and the inconceivable middle page would have no verso.

Here we have, in one nightmarish moment, the page in all its glory and all its horror: as an object that allows or demands a frame for the text it contains so that we, the readers, can address it piecemeal and enquire into its meaning; and also as an object that restricts the text to fit its frame, cutting it down to size, separating it from its whole, changing or circumscribing its sense. Every page is of this double nature.

Between frame and infinity, lie the blank spaces left after the writer has tried to vanquish what Mallarmé called "the terrifying whiteness of the page". Here, in those gaps that were for Roland Barthes the very essence of the erotic thrill, in the interstices of the text (but we can apply this to the physical text on the page as well) which he described as "there where the clothes gape", readers can exercise their power. In those openings between the edge of the paper and the edge of the ink, readers (let us stretch this image as far as it will go) can cause a quiet revolution and establish a new society in which the creative tension is established no longer between page and text but between text and reader.

This is the distinction made by Jewish medieval scholars regarding the Torah. According to the Midrash, the Torah God gave Moses on Mount Sinai was both a written text and an oral commentary. During the day, when it was light, Moses read the text God had written, and in the darkness of the night he studied the commentary God had spoken. The first action submits the reader to the authority of the page; the second forgoes the page and submits the text to the authority of the reader. Every page (like Goethe's gingko biloba leaf) offers to the reader this double, parallel, co-existing space.



Über Raum.

Alberto Manguel: The space of the page

gelesen von OLIVER LUBRICH und erläutert
in Korrespondenz mit FRANCK HOFMANN

F.H.: Lieber Oliver, auf einer Lesung am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft hatte Alberto Manguel, im Sommersemester 2003 »Samuel Fischer Gastprofessor für Literatur« an der Freien Universität Berlin, einen Auszug aus seiner aktuellen Arbeit vorgestellt: einen Text über die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg. Auf dem Weg vom Hüttenweg zur U-Bahn hatten wir dann das erste Mal über das geplante Buch zu »Raum – Dynamik« gesprochen und über eine mögliche Beteiligung Manguels. Monate später wurde dann am Telefon die Frage gestellt, welche Rolle ein dynamischer Raum für seine Arbeit spiele? Nachdem die erwünschten Fristen für eine Antwort besprochen waren, hieß es warten auf den ausstehenden Text. Der angefragte Autor war auf Reisen, in Italien zunächst, hatte aber versprochen, die erbetenen Seiten rechtzeitig nach Straßburg zu senden. Ein Fax als freundliche Anfrage folgte, zur Erinnerung auch ein Anruf – der jedoch nur auf eine ebenso freundliche Anrufbeantworter-Stimme stieß. Unterdessen, während in Frankreich der Beitrag erwartet wurde, diskutierten wir in Berlin über den ausstehenden – bereits geschriebenen? – Text und seinen Autor.

O.L.: Alberto Manguels Lebensgeschichte, so sagte ich, sei eine Geschichte der Räume und der Bewegungen. Der Bewegungen durch Länder und Kulturen, durch Sprachen und Nationalitäten. Eine fortgesetzte Wanderung durch die Regalflore von Buchhandlungen und die Leseräume von Bibliotheken. Und eine lebenslange Reise über die gedruckten Seiten literarischer Texte – in die fiktionalen Räume, die diese eröffnen. Manguels Biographie scheint, knapp erzählt, geradezu literarische Züge zu haben: Geboren in Buenos Aires, wuchs er zunächst auf in Israel. Sein Vater war dort tätig als argentinischer Diplomat. Aus Tel Aviv schickten die Eltern den jüdischen Jungen zum Deutschlernen nach Bayern. Als er 16 Jahre alt war, lernte er in Buenos Aires den er-

blindenden Jorge Luis Borges kennen. Er wurde einer von dessen persönlichen Vorlesern. Eine Zeit lang arbeitete Manguel im Verlagsgeschäft, in Italien, in Frankreich, in England – und in Tahiti. In den 80er Jahren zog er nach Toronto, er wurde Kanadier – und siedelte über nach Frankreich. Alberto Manguel ist ein in Argentinien geborener und in Frankreich lebender kanadischer Schriftsteller. Die Sprache seiner Lehrer, in der Manguel bis heute schreibt, ist das Englische. Er spricht das Spanisch seiner argentinischen Eltern, das Französisch seiner – zunächst kanadischen und nunmehr in der Region Poitou-Charentes ge- und entlegenen – Wahlheimat sowie das Deutsch seiner Kindheit, das zugleich das Deutsch Kafkas ist. Wie durch geographische und kulturelle Räume bewegt sich Alberto Manguel durch die Räume der Literatur, die ihn Jorge Luis Borges in den gemeinsamen Lektüren entdecken ließ, die ihn in die fiktionalen Abteilungen der »Bibliothek von Babel« führte und die heute in den realen Regalen seiner kaum ermeßlichen Privatbibliothek in den Zimmern des alten Klosters von Mondon Gestalt annimmt. Vor allem ist Alberto Manguel ein Bibliophiler: ein besessener Leser.

F.H.: In Deiner letzten Mail hast Du gefragt, ob der Brief Manguels wohl unterdessen eingetroffen sei. Entschuldige, dass ich heute erst antwortete. Du weißt, zum Schreiben ziehe ich mich bisweilen auf das Land, in die Vendée, zurück und klicke mich aus dem world-wide-web aus – in dem Herr Manguel in unserer Angelegenheit ja auch nicht zu erreichen wäre. Meine Reiseroute führte von Berlin aus zunächst nicht nach Straßburg. Sie vermied so den verschlossenen Postkasten, der wohl überquoll während wochenlanger Abwesenheit und auch der Schlüssel war mir, merkwürdig, abhanden gekommen. Ich wußte also nicht, ob der erwartete Brief schon auf den Weg gebracht war, uns gar schon erreicht hatte. Ein Anruf also, wieder eine freundliche Stimme, doch diesmal des Autors selbst. Der Text, ja sicher, den habe er an die im Fax angegebene Anschrift geschickt. Wann? Vor einiger Zeit schon, fristgerecht, ob er denn nicht angekommen wäre? Natürlich könne er ihn nochmals senden, sei ab Morgen jedoch wieder auf Reisen, in Kanada. Vielleicht aber war die Sorge ja unbegründet, der Text, die Reiserouten von Sender und Empfänger gleichsam unterlaufend, unterdessen in Strasbourg eingetroffen. Nach meiner Rückkehr war auch der Schlüssel zum Postkasten wieder aufgetaucht, und in der Tat: Die erhofften Seiten fanden sich unter einem Stapel Zeitungen, von einem Zweizeiler begleitet: »Mes excuses. J'étais en voyage et je n'ai pas pu répondre avant à votre fax. Voici mes deux pages sur l'espace du livre.« So kann ich die Antwort Alberto Manguels heute also weiterreichen.

O.L.: Lieber Franck, eben lese ich die E-mail mit Manguels Text. Sicher wirst du schon auf meinen Kommentar gewartet haben. Die beiden Sei-

ten sind rasch situiert. Erinnerst Du dich an die Charakterisierung Manguels als besessenen Leser? Zwei Genres scheinen dieser Leidenschaft besonders zu entsprechen und ihn am besten zu porträtieren: die Anthologie, in der er die Mitbringsel seiner weiträumigen Entdeckungsreisen zusammentragen und ausstellen kann; und der Essay, ein gleichsam mobiles Format, in dem er kulturgeschichtliche Entwicklungslinien zeichnet und literarische Funde verteilt, während er in dessen offener Architektur dem Leser eine gewisse Bewegungsfreiheit einräumt. Die Themen des Anthologen Manguel sind imaginäre Orte und Darstellungen der Natur, erotische, phantastische und gespenstische Erzählungen, Söhne und Väter – und die Stadt seiner ›Väter‹, Buenos Aires. Manguels bekanntester Großessay handelt von den Bewegungen des Lesers durch die Labyrinth der Texte: *A History of Reading* wurde bald nach dem Erscheinen 1996 ein internationaler Bestseller, ausgezeichnet mit dem ›Prix Médicis‹. Sein neuestes Buch handelt von den institutionellen Räumen des Lesens: von Bibliotheken. In seinem Beitrag zu »Raum – Dynamik«, über den »Raum der Textseite«, für den Manguel nun ebenfalls die essayistische Form gewählt hat, führt er die zentralen Motive zusammen, die er in den beiden letztgenannten Arbeiten behandelt hat: die Materialität des Buches und die Tätigkeit des Lesers; die geschriebene Seite, als dynamischer Raum, und den Leser, der in diesem in Bewegung ist.

F.H.: Wird nicht gerade in Bibliotheken, in ihren Lesesälen und Magazinen, wie auch in der Lektüre und in der Zirkulation von Texten, Raum zu einer Funktion des Textes? Dieser scheint also nicht nur ein Gegenstand unter anderen, der auch in Übersetzung und Fiktion aufgerufen werden mag – um nur zwei andere Textsorten zu nennen, in denen Manguel arbeitet. Doch wie wird Raum im Schreibprozess wirksam? Als Kampf mit den Begrenzungen der Seite, so lesen wir in den signierten Zeilen Manguels, auch als Teil der Platzierung in einer Spur von Traditionen, aus denen die Praxis des Autors gespeist wird – also auch dieser hier unserem Mail-Protokoll voranstehende Brief, der uns auf verschlungenen Wegen erreichte und in den Raum eines Gesprächs geführt hat. Wir werden es, so hoffe ich, nach der Lektüre der Beiträge dieses Buchs wieder aufnehmen können. Auf den folgenden Seiten werden weitere Perspektiven auf einen als Textfunktion entworfenen und wirksamen Raum vorgestellt. Bis dahin, Dank und herzliche Grüße – die Du bitte auch Alberto Manguel bestellst, solltest Du gelegentlich wieder von ihm hören.